

Briefe

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **70 (1990)**

Heft 12

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stunden im Glockenhof

*Aus einer Zuschrift zu Rüdiger Görner, «Das Ende der Postmoderne»
(Schweizer Monatshefte Nr. 10, Oktober 1990)*

Der Exkurs auf Gottfried Benn scheint mir peinlich. Es waren Legionen, leider: Künstler, Politiker, Philosophen, Wissenschaftler, Dichter — und so auch Gottfried Benn —, die dem Nazismus mehr oder weniger lang verfallen waren. Benn eher kurz, abgesteckt etwa durch die zwei Werke «Der neue Staat und der Intellektuelle» (1933) und «Kunst und Macht» (1934). Im Mai 1933 schrieb Hindemith an seine Frau: «Seine (Benns) Enttäuschung nach ein paar Monaten möchte ich sehen.» So war es dann auch; bereits im November 1933 veröffentlichte Benn sein Bekenntnis zum Expressionismus.

Die Generation Benns: Mit 20–30 Jahren in den Ersten Weltkrieg, anschliessend eine Epoche tiefer moralischer, politischer, wirtschaftlicher Depression, «keine Hochstimmung, Untergehen, Schlangenstehen —», die Weimarer Republik sollte zerstört, der Kapitalismus, die bürgerliche Gesellschaft überwunden werden. Die physische Existenz immer knapp am Ruin: «Bin heute wieder von der Steuer mit Pfändung bedroht worden, wenn ich nicht sofort 500 M. zahle.» (Brief an Thea Sternheim, 18. 8. 1931)

Was hatte diese Generation Grund zur Zukunftshoffnung? Bei Benn war es der Glaube an die formale Kraft der Kunst: «Es ist das Formgefühl, das die grosse Transzendenz der neuen Epoche sein wird.» (Rede auf Stefan

George 1934). Schreiben in Kälte und Einsamkeit in der durch NS-Terror geschüttelten Grossstadt. Ausdruck dieser Zeitstimmung ist — u. a. — Benns grossartige Lyrik: «Sie sprechen — die schönste lyrisch geistige Prosa, die sich heute findet —.» (Heinrich Mann an Benn 15. 5. 1931)

Aus seinem sicheren Lebens-Pfühl subsumiert Rüdiger Görner nun unter «Postmoderne» und zählt auf mit Bezug auf Benn: «Langeweile als spannend — die Geschichte eine Spielwiese — Terrain für geistige Selbstbefriedigung — Gipfel zynischer Kunst — Benn ein genialer Taschenspieler der Zitierkunst — (der sich nur um) abgespaltene Brocken kümmert — Dieses Denken erinnert an Gottfried Benn! — Entsprechend reicht es bei ihm nicht mehr zum Durchdenken der Phänomene.» Verstellter, verkürzter, verzerrter als Görner kann man wohl Benn kaum charakterisieren: «Aber so geht es uns doch vielfach. Der Betrachter und Rezensent beobachtet Einzelheiten, die wir selber uns gar nicht klarmachen, behaupten Dinge, die man selber sogar bestreiten würde, und übersehen das, was wir vielleicht meinen und für wesentlich hielten.» (Benn an Rychner 22. 5. 1949)

Wie ein Benn-Porträt bei sorgfältigem Umgang mit den Fakten aussehen könnte, ergibt sich aus dem Briefwechsel zwischen Max Rychner und Gottfried Benn, beginnend am 27. 5. 1949, endend am 25. 5. 1956, wenige Wochen

vor Bennis Tod am 7.7.1956. Elf Briefe erschienen im «Merkur» Nr. 115, XI. Jg. 1957, Heft 9/September. Mit Wehmut gepaart, doch tröstlich, das Wiederlesen dieser Briefe zwischen dem Dichter und Bennis wohl bedeutendstem Rezensenten, ein prächtiges Doppel-Porträt Benn/Rychner nur schon in den hier rudimentär gebotenen Auszügen:

Berlin 27.V.49, Benn dankt für die Übersendung des Epyllion «Die Ersten»: Das Gedicht habe «etwas ungeheuer Erregendes — wegen der mich so tief beunruhigenden Frage seit Jahren: was ist es mit dem Wort —». Benn schreibt von dessen «ungeheuerlichen Gefährlichkeit», seinem «Folgerichtigkeit» und seiner «auführerischen Tiefe». Dies sei das «Erlebnis unserer Generation».

Zürich 22.IX.50, Rychner dankt für einen Hinweis betr. dem «engeren Verhältnis der wenigen» — diese bilden «eine Art Archipel, —; vieles versinkt dazwischen gurgelnd! Ihre Insel hat lange zu den einsamsten gehört, —».

Zürich 12.XII.50, Rychner dankt für die Übersendung des Bandes «Frühe Prosa»: «Rönne ist mir ein gedankenvoller Begleiter — bei ihm erhöht sich sogar die Prosa zum Vers. — Dank denn abermals und immer wieder für das Buch aus der Hand, die es schrieb

und mich seit 35 Jahren immer aufs neue bewegt hat!»

Berlin 21.XII.52, Benn dankt für neue Bücher von Rychner («Sphären der Bücherwelt»): diese «— haben mich beunruhigend beschäftigt, — weil hinter ihnen eine so ausgeglichene, überlegene, fast krisenlose Persönlichkeit steht, zu stehen scheint, dass eine schwankender gebaute Natur, wie die meine, — von vorneherein weiss, wie sie verloren ist.»

Zürich, Hotel Glockenhof 29.III.53, Benn an Rychner: «Ich danke Ihnen für die zwei unvergesslichen Stunden —. In unserer Unterhaltung ist einiges aufgetaucht, was mich weiter beschäftigen wird: u.a. «Verfeinerung» — lebt darin nicht auch der alte Entwicklungs- und Fortschrittsgedanke — waren nicht die Hersteller der Höhlenzeichnungen in Altamira auch schon verfeinert — sind wir verfeinert?»

Zürich 31.III.53, Rychner an Benn: «Die beiden Stunden im «Glockenhof» waren eine festliche Weiterführung meines Themas G.B., das vor 35 Jahren in mir angeklungen wurde —. Missverständlich ausgedrückt habe ich mich auch: — es ist immer alles da, aber in unserer zeitgenössischen Literatur — ist der Mensch so gar oft von ideologischen Sturzblöcken ins Zweidimensionale plattgequetscht.»

Heinrich Binder